

**Predigt am 21. Sonntag nach Trinitatis,  
20. Oktober 2024 in Schönau und Zepernick bei  
Bernau bei Berlin über das Sonntags-Evangelium  
Matthäus 5, 38-48: „Von der Feindesliebe“**

Liebe Schwestern und Brüder,  
der Kabarettist Eckart von Hirschhausen erzählt in  
seinem Programm „Liebesbeweise“ von 2010 folgende  
Anekdote: „An der Kreuzung springt der Wagen einer  
Frau nicht mehr an; sie versucht es immer und immer  
wieder...nichts zu machen. Der Fahrer im Wagen  
dahinter hupt und hupt ohne aufzuhören.

Da steigt die Frau aus, geht zu dem Mann und fragt  
höflich: „Könnten Sie bitte versuchen, meinen Wagen  
in Gang zu bringen? Sie als Mann kennen sich damit  
sicherlich viel besser aus als ich. Und keine Sorge,  
in der Zwischenzeit kann ich das Hupen für Sie  
übernehmen.“


An diese Geschichte musste ich immer wieder  
denken, als vor ein paar Jahren unser neuer

Wochenspruch aus dem Römerbrief die Jahreslosung  
war: "Lass Dich nicht vom Bösen überwinden, sondern  
überwinde das Böse mit Gutem".

Der Mann an der Kreuzung wird so perplex gewesen  
sein, nehme ich mal an, dass er natürlich der Frau vor  
ihm sofort geholfen haben wird, den Motor wieder  
zu starten.

„Lass Dich nicht vom Bösen überwinden, sondern  
überwinde das Böse mit Gutem“. So schreibt es der  
Apostel Paulus im Brief an die christliche Gemeinde  
in Rom. Das Böse mit Gutem überwinden – Beispiele  
dafür haben wir im Evangelium für diesen Sonntag  
vorhin gehört, ein Auszug aus der Bergpredigt,  
wo Jesus von der Feindesliebe spricht.

Jesus sagt da jeweils: „Ihr habt gehört, dass gesagt  
ist...Ich aber sage Euch:“ – von daher wird dieser  
Abschnitt in der Bergpredigt im Matthäusevangelium  
oft als „Antithesen“ bezeichnet. Aber Jesus geht es  
nicht darum, Gegenthesen zum Alten Testament



zu verbreiten, denn nur ein paar Verse vor unserem Abschnitt aus dem 5. Kapitel des Matthäus-Evangeliums heißt es: „Ihr sollt nicht meinen, dass Ich gekommen bin, um die Thora und die Propheten aufzulösen, sondern Ich bin gekommen, um zu erfüllen.“ Jesus nimmt also für sich in Anspruch, die Thora auszulegen, die Bücher der Weisung, und nicht gegen sie zu argumentieren.

Und so können wir annehmen, dass Jesus mit Seinen Worten hier die Bestimmungen der Thora kommentiert, indem Er sie verschärft und den Ernst der Weisungen betonen will.

Der ganze Abschnitt von unserem Sonntags-Evangelium befasst sich mit der Überwindung des Bösen durch das Gute.


Jesus spricht mit Seinen Worten hinein in die Lebenswelt der Menschen, die Ihm zuhören hier bei dieser Bergpredigt. Ihm geht es nicht um die große Politik, sondern um das tägliche Leben der Leute.

Der Nahe Osten war besetzt von den Römern, sie hatten das Land zu einer römischen Provinz von ihrem Weltreich gemacht, es war kein akuter Kriegszustand, sondern es herrschte die Pax Romana. Der so genannte „römische Frieden“. Wer Rom als Staatsmacht akzeptierte, hatte sein Auskommen, wer dagegen rebellierte, landete am Kreuz.

Jesus schildert hier Beispiele aus dem Alltag der Menschen, wie wir noch sehen werden.


Jesus sagt hier: „Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn“. Und hier müssen wir schon unterbrechen, denn dieses Zitat aus der Thora wird so oft falsch verstanden bis hin zu Zeitungs-Kommentaren zum aktuellen Geschehen im Nahen Osten. Hier ist nicht von Rache die Rede, sondern von einem Ausgleich, der eben Maßlosigkeit wie Rache verhindern soll.

Am Donnerstag haben wir die Bestimmungen mit „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ genau nachgelesen



im 2. Buch Mose bei unserer Runde „Bibel zum Feierabend“. Und wir haben gesehen: Mit Rache hat das wirklich nichts zu tun, sondern es bedeutet: Wenn ein Zahn ausgeschlagen wurde bei einer Auseinandersetzung, dann muss der Wert von diesem Zahn ersetzt werden. Und dann ist es auch gut. Es soll eben kein Auftakt für eine neue Gewaltspirale oder Rachephantasie darstellen. Es soll der Gegenwert von einem Zahn ersetzt werden, eben nicht nach dem Motto verfahren werden: Denn bekommt der Schläger halt auch einen Zahn ausgeschlagen...Der andere Junge hat meinem Jungen den Lego-Bagger im Sandkasten zerkloppt, dann darf mein Sohn das auch machen bei dem anderen Bagger, dann sind die beiden quitt. Das gerade nicht. Jesus sagt hier aber im Anschluss an diese Bestimmung: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“:


„Ihr sollt nicht widerstreben dem Übel“. Ihr sollt also nicht bedingungslos Euer Recht einfordern, wenn Euch übel mitgespielt wird. Und dann kommt ein dickes „Sondern“, und das wird mindestens genauso oft missverstanden wie diese Anweisung „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ aus der Thora. Jesus sagt hier nämlich: „Wenn Dich jemand auf Deine rechte Backe schlägt, dem halte auch die andere hin.“ Das wird oft missverstanden als eine Anweisung von Jesus, sich vermöbeln zu lassen. Für mich als Linkshänder ist das normal, jemandem auf die rechte Backe zu schlagen – also, gesetzt den Fall, ich wäre ein Schlägertyp. Aber Jesus war doch wahrscheinlich kein Linkshänder, und auch die meisten Seiner Zuhörer werden es nicht gewesen sein. Der jüdische Theologe Pinchas Lapide schreibt in seinem Buch „Ist die Bibel richtig übersetzt?“ zu unserer Bibelstelle: „Versuchen Sie einmal, jemandem mit der rechten Hand auf die rechte Backe zu



schlagen. Nur Linkshänder oder Akrobaten bringen das fertig.“ Es ist also, so führt Pinchas Lapide aus, ein Schlag mit dem Handrücken. Der ist viel weniger schmerzhaft als mit der Hand-Innenfläche, aber er steht als Zeichen für Verachtung und Überlegenheit. Das kannten die jüdischen Zuhörer von Jesus aus ihrem täglichen Umgang mit der römischen Besatzungsmacht, einen solchen Schlag mit dem Handrücken. Und Jesus sagt hier sinngemäß: Wenn Ihr das erlebt, dann schlagt dem Gegenüber doch einfach mal vor, gleich die andere Backe auch noch entsprechend zu berühren. Das, was Jesus hier empfiehlt, das nennt man in der Psychologie „paradoxe Intervention“ – etwas völlig Unerwartetes zu tun, um aus einer Spirale von Aktion und erwartbarer Reaktion herauszukommen. Und Jesus macht genauso weiter. „Und wenn jemand mit Dir rechten will und Dir Deinen Rock nehmen,

dem lass auch noch den Mantel.“ Der andere wird vollkommen verwirrt sein und aus dem Konzept kommen, da ist sich Jesus ganz sicher. „Und wenn Dich jemand nötigt, eine Meile mitzugehen, so geh mit ihm zwei“. Jeder römische Soldat durfte einen beliebigen jüdischen Passanten anhalten und von ihm verlangen, sein Gepäck eine Meile weit zu tragen. Und Jesus scheint hier zu sagen: Du siehst müde aus – was hältst Du davon, wenn ich Dir Dein Gepäck zwei Meilen trage statt nur eine Meile?“ So siehst Du im anderen nicht nur den römischen Befehlshaber, sondern den bedürftigen Menschen. Mit diesen Beispielen führt Jesus hin zu dem hin, was wir als „Feindesliebe“ bezeichnen und weshalb dieser Abschnitt aus der Bergpredigt überschrieben ist mit den Worten „Von der Feindesliebe“. Jesus sagt weiter: „Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Du sollst Deinen Nächsten lieben und Deinen Feind hassen...“ Wir haben am Donnerstag in unserer






Bibelstunde in Vorbereitung auf diesen Sonntag wieder das Zitat aus der Thora nachgeschlagen im 3. Buch Mose, da steht das mit der Nächstenliebe, aber von „und Deinen Feind hassen“ steht da nichts. Jüdische Theologen legen großen Wert darauf, dass „und Deinen Feind hassen“ eben nicht in der Thora steht, sondern dass dies eine Weiterführung vom Evangelisten Matthäus darstellt.

Jesus macht ja zum Beispiel in Seinem Gleichnis vom barmherzigen Samariter deutlich, dass Nächstenliebe eben wirklich keine Grenzen kennt, und dass sogar ein Mensch, mit dem ich bislang gar nichts zu tun hatte, der vielleicht sogar wie der Samariter auf der Durchreise von Jericho nach Jerusalem, der Angehörige von einem ganz anderen Volksstamm mir zum Nächsten werden kann, vom einen auf den anderen Moment. Indem er dem schwer Verletzten, der unter die Räuber gefallen war, zum Ersthelfer wird und damit zum Nächsten.

Jesus ist hier sehr deutlich und sagt: „Liebt Eure Feinde und bittet für die, die Euch verfolgen, damit Ihr Kinder seid Eures Vaters im Himmel.“

Stellen wir uns mal vor, Jesus hätte die Worte aus unserem Evangelium für diesen Sonntag nicht so radikal gesagt, sondern anders, weichgespült, abgeschwächt sozusagen. Mein Kollege Dieter Beese hat das mal umgesetzt in einer Predigthilfe:

„Ihr habt gehört, dass gesagt wurde: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Und ich sage Euch: Richtig so! Gebt der Bosheit keinen Raum. Wenn Dich einer auf die rechte Wange schlägt, reagiere prompt, damit er spürt, wie sich das anfühlt. Wenn einer Dein Hemd pfänden lassen will, behaupte Dein Recht, sonst nimmt er Dir auch noch den Mantel. Und wenn Dir einer eine Meile Dienstverpflichtung abpressen will, wehr' Dich, sonst werden es schnell zwei. Lass Dich nicht anbetteln, und verleihe nichts. Ihr habt gehört, dass gesagt wurde: Liebe Deinen Nächsten und hasse Deinen Feind. Ich



sage Euch: Richtig so. Seht Euch vor gegenüber Euren Feinden, und setzt Euch gegen Eure Verfolger zur Wehr. Vollkommen ist allein der Vater im Himmel. Ihr sollt nicht vollkommen werden wollen. Es ist seine Sache, die Sonne über Böse und Gute aufgehen und Regen auf Gerechte und Ungerechte fallen zu lassen. Wenn Ihr die liebt, die Euch lieben, ist das schon genug, auch Zöllner können das schaffen, Wenn Ihr nur Eure Brüder liebt, habt Ihr damit schon alle Hände voll zu tun. Das habt Ihr immerhin mit allen Völkern gemeinsam. Ihr sollt nicht vollkommen sein. Das ist allein Euer Vater im Himmel.“


Dieter Beese, er war Polizeipfarrer in Westfalen gewesen mit einem Versuch, die Worte von Jesus zu karikieren, damit uns deutlich wird, dass es für uns nicht angeht, den Ernst von der Botschaft Jesu zurückzuweisen und zu relativieren.

Jesus will mit Seinen Worten in dieser Bergpredigt erreichen, dass wir Gott vertrauen, weil Er möglich macht, dass wir so handeln können, wie Jesus es hier beschreibt. Denn „Feinde“, ob wir sie nun so nennen oder nicht, die gibt es überall.

Vielleicht stören wir uns an dem Wort „lieben“, das Jesus hier benutzt. Er meint damit jemandem freundlich begegnen, ihn oder sie mit Wohlwollen zu behandeln oder gut zu Menschen sein.

Manchmal regen uns andere Leute in unserer Umgebung auf, und uns regen an ihnen manchmal Dinge auf, die zutiefst gar nichts mit den anderen Menschen, sondern zutiefst mit uns selber zu tun haben, mit Dingen, die wir uns nicht gestatten und mit tiefer Selbstablehnung.

Der katholische Theologe und Psychotherapeut Eugen Drewermann schreibt in seinem Buch zum Matthäus-Evangelium darum: „Wir hassen am meisten das,



was wir selber möchten, aber aus Angst und Schuldgefühlen uns nicht erlauben. Wir wehren uns geistig am heftigsten gegen diejenigen Wahrheiten, die ins uns selber schon bereitliegen. Wir lehnen vor allem diejenigen Menschen ab, die bestimmte Seiten von uns verkörpern, mit denen wir noch nicht zurechtkommen. Unser „Hass“ verweist in aller Regel also auf die ungelebten Anteile unserer eigenen Psyche, und ehe wir sie nicht in uns integrieren, wird es uns nicht erspart bleiben, an anderen Menschen stellvertretend auszuschließen, was für uns selber bislang als „ausgeschlossen“ gelten musste. Die „Feindesliebe“ bildet daher zu allererst eine Form, geduldiger, toleranter, weitherziger und einheitlicher mit sich selber umzugehen. Die Versöhnung mit anderen Menschen, wenn sie mehr sein soll als ein kurzlebiger und sehr doppelbödig moralischer Kraftakt, kann nur zustande kommen unter der Voraussetzung einer Versöhnung mit sich selbst.“

Eugen Drewermann zum Thema „Feindesliebe“ und warum Jesus hier davon so deutlich spricht.

„Lass Dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem“ sagt unser neuer Wochenspruch aus dem Römerbrief.

Jesus sagt also mit Seinen Beispielen aus der damaligen Lebenswelt der Menschen unter römischer Besatzung, übertragen auf uns heute: Wenn andere Euch feindselig begegnen, dann müsst Ihr das nicht mitmachen. Wenn Euch jemand einen symbolischen Handkantenschlag versetzt und Euch erniedrigen will, dann müsst Ihr das nicht zurückgeben nach dem Motto „Wie man in den Wald rein ruft, so schallt es heraus“ oder „Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil“ oder „Wie Du mir, so ich Dir.“

Und wer weiß – wenn ich paradox interveniere im Sinne von „Wenn Dich jemand bittet, eine Meile mitzugehen, dann gehe mit ihm zwei“, dann kann sich vielleicht sogar grundlegend etwas verändern.




Schwierig wird es nur, wenn wir versuchen, diese Ermutigungen von Jesus auf die globalen politischen Probleme unserer Tage zu übertragen, wo es nicht einfach um Konflikte geht, die ausgeglichen werden können durch Vermittlung. Ein Land wie der Iran müsste zum Beispiel klar nach außen vermitteln: Wir ändern unsere grundsätzliche Direktive mit dem heutigen Tag. Wir streben nicht mehr die Vernichtung des „zionistischen Gebildes“ namens Israel an. Und die arabischen Organisationen wie die Hisbollah oder die Hamas streichen die Vernichtung Israels aus ihrer Charta. Und alle Demonstrierenden verzichten weltweit auf den Slogan „From the river to the sea Palestine will be free“ – vom Fluss Jordan bis zum Mittelmeer Palästina ohne Israel bedeutet das. Aber das wird nicht passieren. Und solange das nicht passiert, wird Israel einer „Zwei-Staaten-Lösung“, die Frieden bringen könnte, skeptisch gegenüberstehen.

Den Staat Israel gibt es seit 1948. Die arabischen Staaten haben von Anfang an gegen ihn Krieg geführt und verloren. Man muss sich doch mal bereit sein, sich mit den Realitäten abzufinden. Wenn man Kriege anfängt und sie verliert, dann muss man die Konsequenzen tragen.

Deutschland hat 1939 den 2. Weltkrieg begonnen, um Länder wie Polen und die Sowjetunion zu unterwerfen und hat diesen Krieg verloren und damit Gebiete wie Ostpreußen, Schlesien und große Teile von Pommern abgeben müssen, von den schlimmen Folgen mit der jahrzehntelangen Teilung in Ost und West, die uns auch 35 Jahre später noch immer zu schaffen macht, einmal ganz abgesehen. Der Publizist Ralph Giordano hat das Buch geschrieben „Ostpreußen adé – Reise durch ein melancholisches Land“ und hat bei einer Lesung mal gesagt, er sei durch dieses wunderschöne Land mit einer solchen Wut im Bauch gereist, denn,





so sagte er: „Dass dieses Land nicht mehr zu Deutschland gehört, das verdanken wir Hitler und seinen Anhängern“. So geht Realismus. Nicht wie bei den Vertriebenenverbänden, deren historisches Gedächtnis nicht 1933 einsetzt, sondern erst 1945 und die davon faseln, dass die bösen Russen und die Polen ihnen ihr schönes Land weggenommen haben. Liebe Schwestern und Brüder, „Lass Dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem“, das ist der Weg von Jesus, es ist der Weg hin zu einem Leben in Ganzheit und Fülle. Denn das meint Jesus, wenn Er sagt, wir sollen „vollkommen sein wie unser Vater im Himmel vollkommen ist“ – versöhnt mit uns selbst und damit auch mit der Welt. Gott helfe uns dazu! Amen.